

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 30. November 1976

Guten Abend!

Ich möchte Sie heute abend in dieser Adventsbetrachtung zum Staunen bringen, sonst nichts. Ob mir das gelingt, weiß ich nicht, denn ich möchte Sie zum Staunen bringen über etwas, was meist wie selbstverständlich ist, weil wir es so gelernt haben:

Gott ist Mensch geworden. Gott wird Mensch.

Diese oder ähnliche Sätze sind uns geläufig, sie reißen uns nicht mehr vom Stuhl. Und ich glaube, es ist etwas verwegen, Sie noch einmal zum Staunen bringen zu wollen wegen dieser Sätze - oder wegen der Wahrheit, von der diese Sätze reden. Wir haben diese Sätze wie selbstverständlich zur Hand, obwohl vermutlich jeder von uns den einen oder anderen nicht eingestandenen Einwand dagegen hat. Diese Einwände kann ich in zwei große Gruppen bündeln. Die eine Gruppe: Wie kann der wirkliche Gott, der wirklich göttliche Gott, Mensch werden, wirklicher Mensch werden? Sie sind ein Anhänger dieses Einwandes, wenn Sie sich bei Sätzen ertappen, wie : Jesus war aber doch auch Gott. Implizit versuchen Sie dann, mit so einem Einwand die Menschheit, die wirkliche Menschheit Jesu schon wieder ein bißchen zu bagatellisieren, aufzulösen: Jesus war aber doch auch Gott, insofern nicht einer von uns. Und der andere Einwand, zu dem uns das historische und kritische und skeptische Fragen anhält lautet: Jesus war nur ein Mensch, ein großer Mensch, ein bedeutender Mensch. Jesus war nur ein Mensch. Aber wir sind alle, glaube ich, stark genug, die eine wie die andere Sorte von Einwänden zu verdrängen und zu versuchen, so mit der Ablehnung, mit den Schwierigkeiten und mit den Problemen zu Rade zu kommen.

Der eine, der macht das dann so, daß er versucht buchstabentreu sich ängstlich an den, den er für seinen Gott ausgibt, festzuklammern, auf den er nichts kommen läßt. Anstatt Gott für sich selber sorgen zu lassen, spielt er sich dauernd als der Retter des wahren Gottes und des wahren Gottesglaubens auf und hat in diesen Rettungsversuchen nichts anderes als seine eigene Angst als Beweggrund. "Wo kämen wir denn da hin, wenn es diesen Gott, an den ich glaube, nicht gäbe? Wo käme die Welt dann hin?"

Und der andere versucht in einer bescheidenen Demut alles, was seit über 150 Jahren unterwegs ist, an religionskritischer und gotteskritischer Gebärde, wie selbstverständlich herunterzuschlucken: Ohne eine Zeile von Marx gelegen zu haben, hat er

Marx internalisiert, daß Gott nur so einfach Klärungshorizont über unserem miesen Elend ist. Ohne eine Zeile von Freud gelesen zu haben, hat er Freud längst internalisiert und weiß, daß unser Gottesglaube nichts anderes als die Sehnsucht nach dem Übervater ist, der uns entweder bedroht oder in aller Gefahr rettet. Ohne daß er eine Zeile davon gelesen hat, hat er auch das "Ende der Metaphysik" sich von Heidegger aussagen lassen und ist deswegen davon überzeugt, daß Gottrede (Reden von Gott und Reden zu Gott) töricht ist, und daß es Not tut, die anderen aus solcher Torheit zu erwecken.

So versuchen wir meistens mit dem Satz, "Gott wird Mensch", indem wir unsere eigenen Bedrängnisse verdrängen, mehr schlecht als recht zurechtzukommen. Aber so können wir garnicht damit zurecht kommen. Das ist ganz unmöglich. Wir müssen, meine ich, erst einmal das Ungeheure an diesem Satz auf uns wirken lassen. Wir tun ja immer so, als wenn wir schon alle Stücke von diesem Satz kennen würden. Wir kennen "Gott", wir kennen den "Menschen" und wir kennen "ist". Wer kennt denn G o t t ? W e r k e n n t denn Gott? Es gibt doch, meine ich, wenn wir ehrlich sind, kein Wort, daß uns mehr Rätsel aufgibt, als das Wort "Gott", das uns mehr in das Geheimnis zieht, als das Wort "Gott", das mehr ins Verborgene, ins Unsichtbare, ins Unerkannte führt, als das Wort "Gott". Aber wir, wir tun so als wenn wir ihn kennen würden und verpassen auf diese Art das, was dieser Satz uns beibringen will, daß der, den wir so Gott nennen, die größte Grenzüberschreitung fertiggebracht hat, die einer überhaupt fertigbringen kann. Eine Riesenbrücke über einen Abgrund geschlagen, den wir garnicht ausloten können. Für diese Grenzüberschreitung haben dann theologische Ordnungsraster wie: Der Schöpfer wird zum Geschöpf, der Ewige wird zum Zeitlichen, der Ferne wird zum Nahen, der Unräumliche wird räumlich, der Heilige nimmt Platz unter den Unheiligen. Solche Raster haben wir.

Aber wir bringen es nicht in unseren Kopf und wir bringen es erst recht nicht in unsere Seele, daß hier wirklich eine Synthese vorliegt, eine Synthese des Unsyntetisierbaren, eine Vereinigung des Unvereinbaren: "Gott ist Mensch;" oder "dieser Mensch Jesus ist Gott", ist ein einzigartiger Satz. Es gibt auf der ganzen Welt keinen Satz dieser Qualität. Unsere normalen Sätze setzen etwas zusammen, was man zusammenbringen kann: Die Aula hat Stühle; Kommilitone X schaut auf die Uhr; Kommilitone Y gähnt.

Das sind Sachen, die kann man zusammenbringen und das zeigt sich heute abend hier, daß sie längst zusammengebracht sind. Aber - Gott ist Mensch -, ist einzigartig und erstanlicher als der Satz "Feuer ist Wasser" oder als der Satz "Gold ist Silber" oder als der Satz "Ich mache einen fünfeckigen Kreis aus hölzernen Eisen". Alle diese Sätze sind logisch harmloser und onthologisch kräftiger, beweiskräftiger, sinnenfälliger. Sie gehören nämlich alle in dieselbe Dimension des Sichtbaren, des Eigenschaftlichen, anders als der Satz, "Gott ist Mensch". Der Satz, aus Worten gemacht, "Gott ist Mensch", der ist ja nicht interessant wegen der Satzsynthese, sondern wegen des Satzes, den Gott gemacht hat, wegen des Sprunges, den Gott gemacht hat über diesen Abgrund weg.

Weil hier etwas Ungeheuerliches passiert ist. Und wir, so wie wir den Glauben gelernt haben, haben dieses Ungeheuerlichste auf die bloße Selbstverständlichkeit herabgedrückt, zu einem Sätzchen des religiösen Konversationsstils gemacht, oder zu einem Satz mit dem man gewichtig im dogmatischen und kontroversen Hick-hack streiten kann. Aber Gott kommt dann dabei - in seiner garnicht denkbaren und garnicht ausdenkbaren Bewegung - nicht mehr in den Blick. Vielleicht hilft ein Gedicht von Kurt Marti zu neuer Anschauung:

weihnacht*
damals
als gott
im schrei der geburt
die gottesbilder zerschlug
und
zwischen marias schenkeln
runzlig rot
das kind lag

Das ist der Sprung, so daß der Heiligste zwischen Pisse und Kot liegt. Und das ist nur deswegen so provokativ zu sagen, weil uns Gott durch solche Bewegung so provoziert. Und Jungfrauengeburt, Geburt durch jemanden, von dem nichts zu erwarten ist, illustriert noch einmal die Ungeheuerlichkeit dieses unmöglichen Ereignisses.

Gott, ein hilfsbedürftiges Kind, das auf die Milch seiner Mutter angewiesen ist. G o t t , ein hilfsbedürftiges Kind. Gott, angewiesen auf die Gastfreundschaft von irgendwelchen Leuten. Vielleicht auf die Hilfe der Hirten. Das paßte ganz gut, weil die damals überhaupt nichts galten. Gott läßt sich nur so annehmen, mit dem Verstand nur so annehmen und mit dem Leben nur so annehmen, wie einer ein armes, hilfsbedürftiges Kind annimmt, das noch nicht einmal richtig um Annahme bitten kann. Gott wird so zum armen, hilfsbedürftigen, bittenden Menschen und gibt dem Menschen, der jetzt seine Bitte hört, eine neue Würde. Seitdem waren die Hirten etwas. So sind sie in das Evangelium gekommen. Gott läßt sich vom Menschen beschenken, weil er den Menschen braucht bei diesem Sprung: Gott ist Mensch geworden.

Insofern finde ich das 4. Kapitel im Johannesevangelium eine besondere schöne Advents- und Menschwerdungsgeschichte. Es ist die Begegnung Jesu mit der Samariterin. "Von der Wanderung ermüdet setzte sich Jesus, wie er des Weges kam, auf den Brunnstein nieder. Es war um die 6. Stunde." (Um die 6. Stunde hing er am Kreuz). "Da kam eine samaritische Frau, um Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: Gib mir zu trinken." Das ist etwas Ungeheuerliches. Ein Jude spricht zu einer Frau aus Samaria. Das ist diese Greunzüberschreitung. Jesus braucht die Hilfe eines Menschen der nach den Gepflogenheiten, nach den Gewohnheiten, nach den bindenden Ansichten damaliger Zeit ganz, ganz weit unter ihm stand. In doppelter Weise als Samariterin und als Frau. Die Samariterin erwiderte ihm: "Wie kannst du als Jude mich, die Samariterin, um einen Trunk bitten?" (Juden verkehren nämlich nicht mit den Samaritern) Jesus antwortete ihr: "Wüßtest du von dem Gottesgeschenk und wer der ist, der zu dir spricht, "Gib mir zu trinken", so hättest du ihn gebeten und er hätte dir lebenspendendes Wasser gegeben." - Bewegung bleibt nicht einseitig. Jesus bietet ihr auch etwas an und das, was er ihr zu bieten hat, heißt Gottesgeschenk, Gottesgabe. Zum Helfen befreit, zum Annehmen eines Menschen befreit. In die Bewegung hineingekommen zu sein, das ist Gottesleben bekommen; das ist erlöst werden; das ist Wasser zu bekommen, das aus einer anderen Quelle sprudelt als hiesiges Wasser, lebendiges Wasser. Wer von dem trinkt, wird in Ewigkeit nicht dürsten. Wer hilft und sich helfen läßt, wird in Ewigkeit nicht dürsten. Wer den Hilferuf hört und dahinter mehr sieht als nur die Belästigung, wird in Ewigkeit nicht dürsten.

Das ist die Bewegung, die damals angefangen hat. Das ist die Provokation, in die wir hineingerufen werden. Das ist die Grenzüberschreitung, die im Leben Jesu dann Zug um Zug weiterging. Gemeinschaft mit Sündern, Gemeinschaft mit verstockten Pharisäern, Gemeinschaft mit Dirnen, Gemeinschaft mit Zöllnern, sein Platz an den stinkenden Füßen seiner Weggefährten, sein Platz am Galgen. - So weit geht das. - Ich glaube, wenn wir darauf blicken, wenn wir das noch einmal wieder, was wir ja alles längst wissen, ich erzähle ja niemanden heute etwas Neues, noch einmal tief auf uns wirken lassen, dann entdecken wir auf einmal, was wir so mit dem schnell gesprochenen Wort "Gott", für eine Lebensbewegung meinen, die keinen Halt kennt, keine Grenze kennt, nirgendwo stehen bleibt, nicht zu weit gehen kann. Das ist das Leben Gottes. Und dieses Leben Gottes heute durch ähnliche Bewegung sichtbar zu machen, dazu sind wir aufgerufen, wenn wir Gottes Leben als Provokation, als Herausrufung, als Hervorrufung verstehen. Insofern gehört es eigentlich zum Leben der Christen, zu unserem Leben, zum Leben derer, die vom Leben Gottes irgendwie gepackt worden sind, provokativ zu leben. Und traurig, daß wir in der Kirche eher ein Verein zur gegenseitigen Beruhigung geworden sind - und die Provokateure, diejenigen die dauernd Grenzen überschreiten, an den Rand gedrängt werden, bis sie heraus sind.

Was hat eine Jugendgruppe für einen Terror erlebt, als sie zu Weihnachten mit Erlaubnis des Pfarrers als Krippe eine in Zeitungen eingewickelte Puppe in eine Mülltonne gesetzt hat - sonst nichts. Das ist die Provokation, die ja nur versucht, sinnfällig eine viel, viel tiefere Herausforderung und Herausrufung deutlich zu machen. Einen Anstoß zu geben, damit wir den Anstoß, der von Gott und von Jesus her kommt, nicht verpassen.

Denn Gott, um das noch einmal zu sagen, Gott der Unsichtbare wird sichtbar nicht als er selbst, sondern als ein Mensch, als der arme Mensch, der den Menschen braucht und als der reiche Mensch, der einem Menschen helfen kann. In dieser doppelten Weise wird Gott sichtbar. Und wir, wir vertragen nicht, daß Gott als Mensch sichtbar wird. Wir sind wütend im Herzen darüber, daß Gott als Mensch sichtbar wird, weil er auf diese Art nicht Gott bleibt. Und deswegen wettern wir dann immer gegen den Horizontalismus, in dem die menschenfreundliche Brüderlichkeit Gottes sichtbar gemacht wird, und pflegen dauernd die Linie des Vertikalen, damit Gott bleibt. Dabei ist Gott garnicht Gott geblieben, sondern geworden.

Im Grunde sind wir von Gott enttäuscht und haben uns unsere Gottesbilder noch nicht zerschlagen lassen. Wem das einmal widerfahren ist, daß sie ihm zerschlagen worden sind, der strickt oder häkelt oder bastelt sich ganz schnell wieder neue.

Die Gottesdynamik geht von oben nach unten, bis ganz unten.

"Abgestiegen bis in die Unterwelt", die soziologische Unterwelt und die spirituell metaphysische Unterwelt. Es gab keinen Haltepunkt. Und unsere Menschendynamik, die geht eigentlich von unten nach oben - oder auf die vorderen Plätze. In unserer Lebensbewegung suchen wir doch möglichst höher zu kommen. Wenn ich vor Eltern spräche, könnten die das noch besser verstehen mit dem Wort, "daß unsere Kinder es besser haben". Wir möchten ja alle voran kommen. Vor der Universität Freiburg, da steht ein Standbild des Aristoteles und ein Standbild des Homer und da wird den jungen Menschen durch einen Homerspruch die Devise angetragen, immer der Erste zu sein und über die anderen zu ragen. Das ist die Dynamik des Menschen: Von unten nach oben. Und die Synthese des Sturzes Gottes von oben nach unten und des Hochkommenwollens des Menschen, die wäre eigentlich Brüderlichkeit der Gleichheit. Daß einer keine Chefs mehr hat und keine Angst mehr vor Chefs hat, daß einer, der im 9. Semester ist, nicht einen, der im 1. Semester ist, für doof hält (ich könnte die Beispiele jetzt noch beliebig erweitern, aber ich überlasse das Ihrer Phantasie). Dieses Herab Gottes und dieses Herauf des Menschen kann bloß aufgelöst werden, indem wir wirklich auf die eine Ebene wollen und auf der einen Ebene bleiben wollen.

Wenn Gott Mensch wird, wie in Jesus, dann zeigt er, wie der Mensch richtig aussieht, wie menschliches Leben richtig aussieht. Dann können wir Menschen uns an dieser Offenbarung orientieren. Dann gibt es künftig keinen anderen Maßstab, und kein anderes Medell mehr. Denn, wenn Gott Mensch wird, heißt das doch wie wir sahen, es gibt nichts Höheres auf der Welt als den helfenden Menschen. Denn Gott wurde in Jesus ein bittender Mensch und Gott wurde in Jesus ein helfender Mensch. So geschieht Erlösung.

Das ist jetzt nicht so zu verstehen als sei Gott ganz im Menschen verschwunden, denn Jesus war ja nicht exklusiv Gott, er lebte ja auch auf den hin, den er seinen Vater nannte und stand in einer ständigen Korrespondenz zu ihm, so daß sein Menschsein dauernd rückbezogen war auf den, von dem her er kam und auf den er hinging. Und nur so, weil er von den anderen, der mehr und anders, unendlicher, unvorstellbarer als er selbst war, Zeugnis gab,

zeigte er wirklich, worauf es für das richtige Menschenleben ankommt. Richtig menschlich zu leben und zu wissen, daß das nicht ausreicht. Richtig menschlich zu leben und zu hoffen, daß das von diesem anderen her, den Jesus menschlich zeigt, überboten wird.

Gestern abend - ich muß das für einige ein bißchen erinnern und für andere wenigstens mit ein paar Worten vorstellen - gab es eine Bildbetrachtung, in der ein Bild von Zacharias gezeigt wurde: In zwei Ebenen - einer Ebene des Lichts im Hintergrund und einer vorderen Ebene, die wie ein dunkler, schwarzer, hemmender, sperrender Querriegel davorlag; sie, die Welt, die Wirklichkeit legte sich quer - spielte das Geschehen dieses Bildes. Und in diesem Querriegel war eine kleine Bruchstelle, Nahtstelle, Anfangsstelle, Durchscheinstelle, durch die die tiefe Lichtschicht durchkam. In dieser Art war Jesus vor neunzehnhundert so und soviel Jahren und wir sind aufgefordert, in uns selbst diesen dunklen Querriegel kaputtzukriegen, damit immer mehr das Licht, das hinter uns ist und durch uns hindurchwill herauskommen lassen, indem wir das als Anweisung nehmen: hier für uns gibt es nichts Größeres, wirklich nichts Größeres als ein Mensch, der bittet, und nicht Größeres, als ein Mensch, der hilft. Und wo solches weiter geschieht, setzt sich die Menschwerdung Gottes, die an diesem einen Punkt angefangen hat, fort, nehmen wir teil an diesem Gottesleben, geschieht weiter die große Synthese, in der Gott sich entäußert hat und der Mensch, jeder einzelne zu Gunsten des anderen sich entäußern muß, verlieren muß. Und dann wird das keine abstrakte Rede mehr, kein belangloser und selbstverständlicher Satz: "Gott wird Mensch", sondern dann sagt er uns das an und aus, was wir zu tun haben, zu leben haben.

Und selbst wenn wir nur das eine tun können - und das ist jetzt eine Hilfe an alle die Leute, die meinen, hier würden sie dauernd aufgestachelt, unheimlich viel zu arbeiten, zu leisten, zu lieben und dauernd die ganze Welt zu bewegen, - und wenn wir nur bitten können, selbst dann machen wir Gott präsent.

Ja, wenn wir nur den anderen bitten können, dann machen wir Gott präsent. So hat es Jesus gemacht und so möchte ich es tun und so möchte ich Sie ermuntern, Gottes Menschwerdung zu verstehen und zu vollziehen.